Eine Hymne auf die Medizin-Tradition der Maya

Drei mexikanische Hebammen berichteten auf Einladung der Volkshochschule Winnenden von ihrer Arbeit

Winnenden (sha).
Drei Frauen vom Zentrum traditioneller indianischer Medizin (OMIECH) im mexikanischen San Cristobal de las Casas berichteten in der Volkshochschule von ihrer Arbeit. Sie setzen sich für die Bewahrung und Weitergabe des indianischen Medizinwissens ein.

Das Gesundheitszentrum OMIECH entstand 1984 aus der „Notwendigkeit", so Micaela Ico Bautista, die für die Organisation der 56 Hebammen zuständig ist, ein Bewusstsein für die Bedeutung des Heilwissens der indianischen Bevölkerung zu schaffen und dieses Wissen zu erhalten und zu verbreiten.

Die traditionelle Medizin der Maya gliedert sich in fünf Bereiche: Die Pulsdiagnostik ist ein wichtiges Instrument, zudem die Pflanzenheilkunde, die Knochenheilung, die Geburtshilfe und der Bereich des „Beters", der für Gesundheit, gute Ernte und Wasser betet. Im Heilpflanzengarten werden wirkungsvolle Pflanzen angebaut und zu Tinkturen und Tees verarbeitet. „Eine kleine Arzneimittelfabrik", so Doris Braune vom Feministischen Frauengesundheitszentrum, die bereits vor Ort war. Das Wissen um die Heilpflanzen ist bei den Pharmafirmen begehrt. Deren Vertreter suchen Heilkundige auf, die ihr Wissen gegen Geld oder Geschenke preisgeben. Micaela Ico Bautista beklagte diese Entwicklung: „Diese Firmen respektieren die Pflanzen nicht."

Immer wieder kam die Mexikanerin darauf zurück, wie wichtig die Beibehaltung der indianischen Medizin und der traditionellen Rituale sei. Denn, auch wenn viele Jugendliche zum Studieren oder Arbeiten ihre Dörfer verließen, müssten die anderen doch weiterhin vom Ertrag der Mutter Erde leben. Deshalb sei der Respekt vor der Erde und den Methoden der Vorfahren wichtig.

Arbeiten ohne Apparate

In der Hebammenabteilung von OMIECH arbeiten insgesamt 56 Frauen. Ihr Ziel ist es, die traditionelle Arbeitsweise zu erhalten. Bautista berichtete über die Vorwürfe der Mediziner an die Hebammen: Sie seien schmutzig und ihr Wissen reiche nicht aus. Tatsächlich kommt die indianische Geburtshilfe ohne Apparate aus und setzt vor allem die Pulsdiagnostik und Heilpflanzen ein.

In einem Film wurde der Ablauf einer von der Hebamme und „Heilerin" Margarita Pérez Pérez geleiteten Geburt gezeigt. Die Frau hat bereits 1500 Kindern auf die Welt geholfen. Die Geburten finden zu Hause statt. Das Ritual beginnt mit einem Gebet, das dem Baby Kraft geben soll. Falls die Geburt länger dauert, verabreicht sie einen Tee oder ein rohes Ei. Das dreimalige Vorbeiführen einer Axt am Bauch soll den Vorgang ebenfalls beschleunigen. In der letzten Phase übt die Hebamme mit einem um den Bauch geschlungenen Tuch sanften Druck aus. Bei der traditionellen Geburt kniet die Gebärende vor ihrem Mann.

Rollenverteilung per Nabelschnur

Die Nabelschnur der neugeborenen Jungen wird zwölf Zentimeter lang gelassen, die der Mädchen sechs Zentimeter. Das habe mit dem Rollenverständnis zu tun, erklärte Margarita Pérez Pérez auf Nachfrage. Die Frauen seien für den Bereich Haus und Kinder zuständig, die Männer müssten auf hohe Bäume klettern und schwere Arbeiten erledigen. Was in den langen Stunden vor der eigentlichen Geburt passiere, wollte eine Zuhörerin wissen. Die Geburten auf den Dörfern seien viel kürzer als in Deutschland, erläuterte Doris Braune. Sie dauerten drei bis vier Stunden, bei Erstgebärenden nicht länger als sechs Stunden. Dazu trügen die verabreichten Tees bei.

Die Sterblichkeit bei der Geburt beschäftigte eine andere Zuhörerin. In ihrer Organisation habe es noch keine Totgeburten gegeben, berichtete Micaela Ico Bautista. Auch Margarita Pérez Pérez habe noch keine Totgeburt erlebt.

Im Gesamtstaat Mexiko sprechen die Zahlen laut Doris Braune jedoch eine andere Sprache: In Mexiko kommen auf 1000 Geburten 98 Totgeburten, in Deutschland sind es vier.

Drei Hebammen aus Mexiko (Mitte) stellten ihre Arbeit bei der Volkshochschule vor. Bild: Steinemann